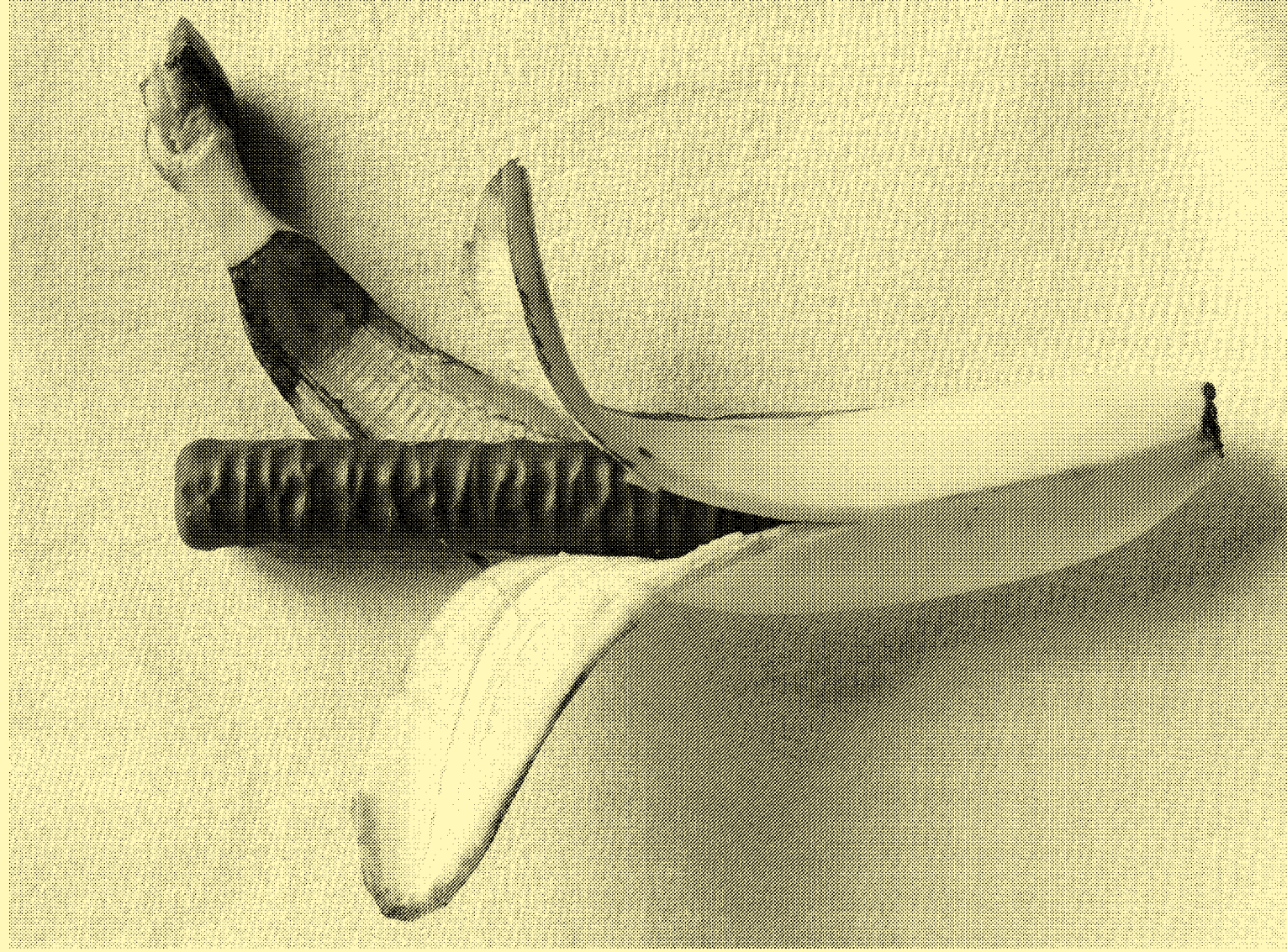


Mo, 11.03 Uhr  
Schulzentrum Waller Ring  
Der Pausenhof ist leer: Untertisch,  
Auf den Bänken an den Rändern  
der Aula sitzt nur eine Handvoll  
Schüler. Neonlichter spiegeln sich  
auf glänzendem Noppen-PVC.



11.07 Uhr  
In der Ecke drei Fenster zu einem  
kleinen Nebenraum. Die äußeren  
beiden sind geöffnet, darüber hän-  
gen handgemalte Schilder: „8. - 10.  
Klasse“ steht über dem linken,  
„5. - 7. Klasse“ über dem rechten.  
Dahinter Bleche voller belegter  
Brötchen. Kisten mit Süßigkeiten  
und zwei Kassen. Fünf Frauen und  
ein Mann warten auf Kundschaft.



Hinter den  
Fenstern  
Bleche voller  
belegter Bröt-  
chen, Kisten  
mit Süßig-  
keiten und  
zwei Kassen.  
Fünf Frauen  
und ein Mann  
warten auf  
Kundschaft.

# EIN MOMENT DER IRRITATION

**Die Servicekraft war früher in  
der Psychiatrie,  
genau wie der Mann in der Küche  
und die Frau an der Kasse.  
Ein Gespräch über Arbeit, Ängste  
und den Umgang miteinander**

Interview: Armin Simon  
Fotos: Justin Case

**EINLEITUNG** Ein Buch in Leinen, „ich arbeite“ lautet der Titel. Darin zwölf Interviews mit Menschen, die arbeiten, wie sie arbeiten und was ihnen Arbeit bedeutet. Alle zwölf sind Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Gesellschaft für integrative Beschäftigung mbH (GiB), die neben dem „café brand“ in Gröpelingen unter anderem den Schuliosk an der Oberschule am Waller Ring, bis 2011 auch den am Schulzentrum Walle in der Langen Reihe betrieben hat. Einige der zwölf sind Menschen mit psychischen und seelischen Einschränkungen oder Erkrankungen.

**zds** Frau Ljiljanic, wenn Gäste zum ersten Mal ins „café brand“ kommen ...  
**ANGELA LJILJANIC** ... dann kommen sie zunächst

in ein durchaus ansehnliches Café und werden auf den zweiten Blick mit der Vielfalt der menschlichen Wirklichkeiten konfrontiert, die für einen kleinen bis großen Moment der Irritation sorgt. Es hängt ja kein Schild an der Tür, das einen vorbereitet. Man merkt bloß: Irgendwas ist anders. Und die Frage stellt sich: Was ist hier denn los? **zds** Und dann?

**LJILJANIC** Wenn die Leute offen sind, fragen sie. Wer nicht fragt, muss einfach damit umgehen. Dieser Moment der Irritation, ohne dass das jemand kompensiert, ist ja sogar erwünscht: Dass diese beiden Menschen in ihrer Begegnung gucken müssen, wie sie damit fertig werden. Sei es derjenige, der mit zittriger Hand den Kaffee an den Tisch bringt. Oder derjenige, der auf seinen Cappuccino zu lange wartet. In diesen paar Sekunden spielt sich viel ab. Es gibt keine Anleitung, man ist auf sich selbst zurückgeworfen. Und dann wird es spannend.



11.14 Uhr  
 Pause. Dutzende Schülerinnen und Schüler strömen in die Aula, vor den Fenstern des Schuliosks bilden sich sofort Schlangen. Snacks und Schokolade wandern über den Tresen.  
 11.15 Uhr  
 Ein Junge steht abseits an einem Tisch. In der Hand kein Pausenbrötchen, sondern ein Rubik's Cube, an dem er eifrig dreht. Ein Freund schaut zu.  
 11.16 Uhr  
 In der Tür zu einem der benachbarten Klassenzimmer haben sich ein paar Lungs aufgebaut. Kleine Rängelei.

## INTERVIEW



**ZDS** Scheint ein besonderes Café zu sein!  
**LJILJANIC** Auffallend ist, dass die Gäste meist sehr viel mehr irritiert sind als diejenigen, die da arbeiten und versuchen, trotz ihrer Beeinträchtigungen einen Umgang mit der Restgesellschaft zu finden. Man hat ja als Gutmensch immer so diese Ansprüche, optimal auf so was zu reagieren. Das geht aber oft nicht auf.  
**ZDS** Erinnern Sie sich selbst an eine Situation?  
**LJILJANIC** Mich hat mal jemand bedient, den habe ich akustisch einfach nicht verstanden. Ich wusste gar nicht, wie ich darauf reagieren sollte, und hab dann einfach höflich gelächelt. Am nächsten Tag habe ich dann halt noch mal mit ihm Kontakt aufgenommen. Mit anderem Ausgang. Das passiert, ja.

**ZDS** Neben dem Café betreibt die GiB auch den Schuliosk am Schulzentrum Wäller Ring, früher auch den im Schulzentrum Wälle in der Langen Reihe. Wissen die Schülerinnen und Schüler um den Hintergrund der Mitarbeiter dort?  
**LJILJANIC** Ich glaube ja. Sicher ist aber: Schüler als Kundenschaft sind viel viel härter als die Gäste im Café. Schüler kriegen sofort mit, wenn der Ablauf nicht reibungslos ist. Die haben 'ne Pause, kommen zum Kiosk und wollen sich für 50 Cent ihre Schokolade reinpfeifen, möglichst schnell. Wenn das nicht funktioniert, dann ist ihnen auch egal, warum, und ob derjenige, der da am Tresen steht, vielleicht einfach gerade nicht schneller kann. Da kommt es schon mal vor, dass Beleidigungen rüberfliegen. Die sind aber nicht darauf gemünzt, dass der oder die an der Kasse Psychiatrieerfahrungen hat, ...  
**ZDS** ... sondern einfache Unmutsäußerungen?  
**LJILJANIC** Ja. Eine, die dort arbeitet, hat mir das auch im Interview gesagt: Dass Schüler teilweise mit einer sehr arroganten Haltung kommen und sehr harsch im Umgang mit den Beschäftigten dort sind.

**ZDS** Und wie ging sie damit um?  
**LJILJANIC** Sie hat sich gesagt: Ich weiß, die haben ihre nächste Matharbeit im Kopf und wollen jetzt ihr Snickers haben – also Schwamm drüber. Genau das ist ja die gesunde Reaktion. Und nicht, zu denken: Oje, ich bin psychiatrieerfahren, und der ist deswegen nicht nett zu mir.  
**ZDS** Selbst Leute ohne Psychiatrieerfahrung haben mit solchen Situationen bisweilen Probleme – sie fühlen sich gestresst, werten das als Angriff.  
**LJILJANIC** Frustrationen und Unterbrechungen passieren immer, wenn ich kommuniziere. So ist Arbeit eben: Ich kann mir nicht aussuchen, mit wem ich da in Kontakt komme.

fig erlebt habe. Obwohl ich aus der Kunst komme! Die wird ja immer als das letzte Paradies der Freiheit und Offenheit angepriesen. Tatsächlich erlebe ich sie oftmals als Hafischbecken: ein heiß umkämpfter Arbeitsmarkt eben, in dem viel über unterschiedliche Bewertungen läuft. Im Café hingegen hab ich mich unheimlich wohlfühlt. Das war nicht so ein Kampf, die acht Stunden da.  
**ZDS** Die Arbeitsplätze im Café Brand sind eigens geschaffen ...  
**LJILJANIC** ... für Menschen, die psychiatrie- oder suchterfahren sind oder andere Beeinträchtigungen haben und die demnach nicht die Leistungen erbringen können, wie man das vielleicht als normal definiert auf dem ersten Arbeitsmarkt. Diejenigen, die ich interviewt habe, waren aber alles gestandene Leute. Die hatten Kinder großgezogen, in den unterschiedlichsten Jobs gearbeitet – und sind dann irgendwann aus der Bahn geworfen worden, haben in einen existenziellen Abgrund geguckt, der in der Gesellschaft nicht mehr aufgefangen wurde. Viele sind jetzt auf Medikamenten eingestellt, das merkt man auch, da muss man nicht zweimal hingucken. Aber es geht nicht um die Krankheit hier. Das ist keine Therapie.  
**ZDS** Sondern?  
**LJILJANIC** Es geht um Arbeit. Wer sich hier vorstellt, stellt nicht seine Krankheit vor. Er kommt, kann derjenige, was stellt er sich vor? Erzählt, wie das hier läuft und was die Ansprüche sind. Und dann probiert man es aus.  
**ZDS** Und wenn einer die Krise kriegt, vor Gästen heulend zusammenbricht oder so?

**LJILJANIC** Eine heulende Servicekraft, die am Tisch der Gäste zusammenbricht, habe ich nie erlebt. Das ist wohl eher die Vorstellung oder Angst vieler Menschen, dass es zu grenzwertigen Situationen kommen könnte, die dann außer Kontrolle geraten. Die finden in dem Ausmaß aber gar nicht statt. Die Leute kommen gar nicht so schnell in die Bredouille.  
**ZDS** Weil die Rollenerwartung nicht so starr ist?  
**LJILJANIC** Ja. Und weil man sich auf gleicher Augenhöhe begegnet. Klar gibt es durchaus Überforderungssituationen und die dürfen auch sein. Aber dafür ist ja eine Sozialpädagogin dabei, die hilft, diese aufzufangen und aufzuarbeiten.  
**ZDS** Herrscht dort ein besseres Arbeitsklima als anderswo?  
**LJILJANIC** Würde ich sagen, ja. Ich jedenfalls war da viel lieber als an der Hochschule.  
**ZDS** Immer mehr Menschen klagen, ihre Arbeit mache sie krank. Hier soll sie helfen, die Krank-

heit in den Hintergrund drängen oder ihr Ausüfern verhindern. Wie passt das zusammen?  
**LJILJANIC** Es gibt eben beides. Klar kann Arbeit zu viel sein, zu anstrengend, krank machen. Aber sie gibt auch Halt, Struktur, Anerkennung, Verantwortung. **ZDS** Für ihr Buch haben Sie insgesamt zwölf Menschen interviewt, solche mit und solche ohne Diagnose. War jemand dabei, der gesagt hat: Ich müsste von mir aus eigentlich nicht arbeiten?  
**LJILJANIC** Nein, kein einziger. Durchweg alle haben das als positiv erlebt, als Mehrwert, als etwas, durch das sie auch persönlich ausgeglichener sind, mehr in Kontakt mit anderen kommen, mehr Freude haben.  
**ZDS** Machte es einen Unterschied, wie die Interviews ihre Arbeit sahen, ob sie psychiatrieerfahren waren oder nicht?  
**LJILJANIC** Bei der letzten Frage ja. Da sollten die Interviewpartner den Satz „Ich arbeite ...“ vervollständigen. Die einen kamen mit großen, pathetischen Lebensphilosophien. Und eine sagte schlicht: Ich arbeite gern dienstags und mittwochs. Das ist doch 'ne super Antwort.

## ZUR PERSON

Angela Ljiljanic, 34, studierte Kunst an der HfK Bremen, jobbte nebenbei im „café brand“ und machte auch ihr Diplom auf dem Gelände und in den Ateliers des Stiftungsdorfes Gröpelingen. Seit 2008 selbstständige Künstlerin, pendelt zwischen Belgrad und Berlin. Ihr Projekt „Ich arbeite“ entstand in Kooperation mit der Fotografin Katja Nitsche und der Illustratorin Dawn Parisi.

## DAS BUCH

„Ich arbeite“, herausgegeben von der Gesellschaft für integrative Beschäftigung mbH in Zusammenarbeit mit „Kultur vor Ort“, gefördert mit Mitteln der „Aktion Mensch“, „Wohnen in Nachbarschaften“ sowie des Beirates Gröpelingen, 2010 publiziert im Eigenverlag. Kostenlos erhältlich unter [www.gib-bremen.info](http://www.gib-bremen.info)